

Als übergreifendem Phänomen kommt dem Antiklerikalismus nicht nur im deutschsprachigen Raum Bedeutung zu. Bei den mittelalterlichen Lollarden (John van Engen, *Anticlericalism among the Lollards*) und Hussiten (František Šmahel, *The Hussite Critique of the Clergy's Civil Dominion*) war er beispielsweise genauso präsent wie im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts. Stellvertretend für alle Beiträge, die sich speziell mit dem italienischen Antiklerikalismus befassen, sei hier auf Silvana Seidel Menchis „*Characteristics of Italian Anticlericalism*“ verwiesen. Deutlich wird, daß der Antiklerikalismus in Italien kaum weniger heftig ausfiel als in deutschen Ländern, wohl aber eine andere Aufgabe erfüllte. Weit davon entfernt, ein Katalysator für Veränderungen zu sein, kam dem italienischen Antiklerikalismus eher eine Entlastungs- bzw. Ventilfunktion zu, durch die das bestehende System im Gleichgewicht gehalten und über Jahrhunderte gesichert werden konnte (S. 274).

Viel gäbe es noch zu sagen. Wer am Antiklerikalismus Interesse gefunden hat und von der Brisanz des Themas auch für die zukünftige Forschung überzeugt ist, wird das Buch nicht nur als anregende Lektüre, sondern auch als wissenschaftliche Herausforderung begreifen.

*Marion Kobelt-Groch*

John D. Rempel, *The Lord's Supper in Anabaptism. A Study in the Christology of Balthasar Hubmaier, Pilgram Marpeck, and Dirk Philips*. Foreword by Hans-Jürgen Goertz (*Studies in Anabaptist and Mennonite History*, No. 33), Herald Press, Waterloo, Ont., and Scottdale, Pa. 1993, 272 S., Ln.

Wer in der neuen Täuferbibliographie von Hans J. Hillerbrand (1991) nach Arbeiten über das Abendmahl bei den Täufern sucht, findet unter den über sechstausend Nummern nur acht, die sich ausschließlich mit diesem Thema beschäftigen. Es sind mit einer Ausnahme nur Lexikonartikel und kleine Aufsätze. Die Ausnahme ist eine Examensarbeit von G. K. Waite (Waterloo, Ont., 1981, 94 S.), die noch nicht weiter bekannt geworden ist. Natürlich ist das Thema gelegentlich in größeren Arbeiten nebenbei abgehandelt. Eine Monographie über die täuferische Abendmahlsauffassung hat es bisher jedoch nicht gegeben. Man mag staunen, aber ein Buch wie das Rempels ist schon lange fällig gewesen.

Daß Rempel sich bei seiner Untersuchung der täuferischen Abendmahls-theologie auf drei Täufertheologen beschränkt, liegt zunächst daran, daß von ihnen die ausführlichsten Texte zum Thema vorliegen. Darüber hinaus kann er mit ihnen aber auch sehr unterschiedliche Ansätze und theologische Ausarbeitungen präsentieren. Es ergibt sich also keine einheitliche täuferische Abendmahlsauffassung. Jeder der drei hat seine eigene theologische Entwicklung gehabt und dabei verschiedene Grundkonzeptionen entwickelt. Dies geschah — wiederum bei allen drei — in Auseinandersetzung mit dem Spiritualismus einerseits und einem römisch-katholischen oder lutherischen Sakramentsrealismus andererseits. Daß es für Christen von heute und ihr Selbstverständnis, vor allem im Hinblick auf die Abendmahlsauffassung nicht gleichgültig ist, welche Lösung diese Auseinandersetzung brachte, ist ein Anliegen des Autors und gibt seinem Buch eine besondere Aktualität.

Es liegt Rempel nämlich daran zu zeigen, daß die spätere, vereinheitlichende mennonitische Theologie allein die spiritualisierende Grundkonzeption von Hubmaier (oder in leicht abgewandelter Form von Dirk Philips) übernommen hat und daß ihr damit ein wesentlicher Aspekt des Abendmahls, daß nämlich Jesus Christus selber im Abendmahl an den Gläubigen handelt, verloren gegangen ist. Rempel bleibt in seinem Buch deshalb nicht bei der historischen Darstellung des Abendmahlsverständnisses in der Reformationszeit stehen, sondern beleuchtet nach Abschluß seines eigentlichen Themas auch noch kurz die spätere Entwicklung in der mennonitischen Geschichte und zitiert gegen Ende vier „täuferische“ Theologen unseres Jahrhunderts (J. C. Wenger, Gordon D. Kaufman, Robert Friedmann und Thomas Finger), bei denen er eine Verkürzung des Evangeliums feststellt. So etwas ist in einer historischen Arbeit ungewöhnlich, und man könnte befürchten, daß sich solch eine persönliche religiöse Auffassung bereits in der Interpretation der Texte der drei Hauptfiguren niedergeschlagen hat.

Solche Sorge wäre allerdings unnötig. Rempel erarbeitet seine Darstellung mit großer Umsicht. Er berücksichtigt bei jedem seiner drei Kandidaten die historische und theologische Herkunft, verfolgt die Entwicklung der theologischen Gedanken in den einzelnen Phasen der jeweiligen Biographie und berechnet den Einfluß der Geistesverwandten, auf die man Rücksicht nahm, und der Gegner, mit denen man sich auseinandersetzte. Auch die theologischen Fragen sind umsichtig gestellt. Im Vordergrund steht die Bedeutung der Christologie für die Abendmahlsauffassung.

So hat z. B. Hubmaier mit der Übernahme des von Karlstadt und Zwingli vertretenen Arguments, der gen Himmel gefahrene Jesus könne nicht in Brot und Wein gegenwärtig sein, den entscheidenden Ausgangspunkt für eine

christologisch begründete Spiritualisierung der Sakramente gefunden. Danach habe Jesus mit der Himmelfahrt das Feld seinem Stellvertreter („Tröster“), dem Heiligen Geist, überlassen — ein Gedanke, den Hubmaier sich durch das Johannesevangelium bestätigen ließ (Joh 14-16). Rempel sieht darin eine „auseinandergezogene“ (stretched) Trinität: Jesus muß verschwinden, damit der Heilige Geist seine Funktion übernehmen kann. Die Gemeinde begegnet im Abendmahl nicht mehr ihrem Herrn, sondern ist (mit dem „heiligen“ Geist) unter sich und „erinnert sich“ nur an Jesus und sein Ende. Rempel bezeichnet das als eine Verstümmelung der Christologie wie der Abendmahlslehre. In der so allein gelassenen Gemeinde, die nun selber den „Leib Christi“ darstellen muß, kann nur ein „gnadenloses“ Mahl gefeiert werden. Es herrscht ein Geist der Moral, und die geforderte Nachahmung Christi kann höchstens als „Interimsethik“ (Albert Schweitzer) bezeichnet werden, gültig also angesichts des nahen Endes. Für weitere Zeiträume ist sie unbrauchbar. Hubmaier ist dann ja auch schon 1528 auf kaiserlichen Befehl verbrannt worden.

Der zweite Täufer, den Rempel sich als Vertreter einer täuferischen Abendmahlstheologie ausgesucht hat, ist Pilgram Marpeckh (man lasse mir die Freiheit, den Namen so zu schreiben, wie er ihn selber geschrieben hat). Marpeckh ist 1556 eines natürlichen Todes in Augsburg gestorben, wo er während der letzten zwölf Jahre seines Lebens als „Brunnenmeister“ tätig war. Als Laientheologe hat er selbständig, in Auseinandersetzung mit Spiritualisten, altkirchlichen und evangelischen Theologen eine eigenständige Position gerade auch in der Sakramentsfrage entwickelt. Sie hat das besondere Gefallen Rempels gefunden. Das Kapitel über Marpeckh ist das längste des Buches.

Natürlich gibt es eine ganze Reihe von Anschauungen, die Marpeckh mit Hubmaier teilte, auch was die Abendmahlslehre betrifft. Dazu gehört u. a. die Unwirksamkeit der Sakramente, wenn Glaube und Liebe fehlt, die Leugnung einer körperlichen Gegenwart Christi auf Erden nach der Himmelfahrt oder die Auffassung, die Gemeinschaft der Gläubigen sei der Leib Christi. Was jedoch Marpeckh in den Augen Rempels den besonderen Vorzug gibt, das ist „einzigartig in seiner Beibehaltung eines sakramentalen Realismus“, nämlich der „Glaube an eine metaphysische Korrelation des Abendmahlereignisses mit dem Leib und Blut Christi. Für ihn wurde das Handeln der Gemeinde mit Brot und Wein zu einer Gemeinschaft mit Christus.“ Marpeckh lag daran, daß die äußeren Zeremonien als symbolische Handlungen zugleich auch das waren, was sie innerlich darstellten. Ja, er lehnte es ab, von den Sakramenten nur als von „Zeichen“ zu sprechen, denen

gegenüber man sich unbeteiligt hätte verhalten können. Es kam ihm auf das „Wesen“ an, d. h. auf die existentielle Bezogenheit von Geber, Gabe und glaubendem Empfänger aufeinander. Wohl spricht Marpeckh in diesem Zusammenhang auch von „Mitzeugen“ (Übersetzung von „Symbolen“?) und meint damit u. a. die Gabe etwa von Brot und Wein. Aber gültig ist auch dieses Mitzeugnis nur durch das vorausgehende Zeugnis Christi selber.

Entscheidend berührt von dieser hohen Wertung des Abendmahls sind natürlich die Trinitätslehre und die Christologie. Man kann es aber auch umgekehrt sagen: Es ist die besondere Gottes- und Christusauffassung Marpeckhs, die eine solch hohe Einschätzung des Abendmahls (und der Taufe!) fordert. Dabei liefert übrigens auch für Marpeckh das Johannes-evangelium die grundlegenden Gesichtspunkte.

Daß dies schließlich auch für Dirk Philips, Ältester der Mennonitengemeinden zwischen Amsterdam und Danzig, gilt, mag zu denken geben. Er wurde noch vor Menno Simons geprägt durch die Theologie Melchior Hoffmans und hat dessen Lehre vom himmlischen Fleisch Christi und von daher die Idealvorstellung von einer diesem himmlischen Christus entsprechenden Gemeinde nie aufgegeben. Rempel kann zeigen, wie er unter solchen Voraussetzungen in den Gemeinden gewirkt und gegen Spiritualisten (Sebastian Franck, aber auch seinen eigenen Bruder Obbe) sich behauptet hat. Dirks Theologie hat freilich nicht ausgereicht, alle Widersprüche auszugleichen (zwei unvereinbare Christologien hinter seiner sonst lobenswerten Sakramentslehre!).

Das Buch von Rempel ist ein außerordentlich reichhaltiges Buch. Es bringt eine Fülle von Beobachtungen. Der Leser wird fast verwirrt durch die Verschiedenartigkeit der möglichen theologischen Positionen. Dabei liegt der Ausgangspunkt der drei Täufer noch relativ nah beieinander. Wie lang haben sie gebraucht, um zu einer eigenen Auffassung zu kommen! Wie oft haben sie sie geändert! Werden spätere Generationen einsichtiger sein? Der Autor hat sich bemüht, objektiv zu bleiben. Trotzdem, das entnimmt man seiner Gedankenführung, hat er eine Vorstellung von dem, was besser wäre. Ich möchte ihm danken, daß er sich damit exponiert hat.

*Heinold Fast*